

Vorwort

Die hier vorgelegte Arbeit handelt von der klassischen Legende um den Nährvater Joseph, die unter dem Titel ihrer lateinischen Übersetzung bekannt ist als Geschichte von Joseph dem Zimmermann. Der älteste erhaltene Text liegt koptisch vor. In der Ausgabe von P. de Lagarde (*Aegyptiaca*, S. 1—37) wurde er der Übersetzung zugrunde gelegt; Textkritisches wurde angemerkt — freilich erlaubten es die Zeitverhältnisse nicht, die Handschriften (Vaticanus Copticus 66 und Borgianus Copticus 121) zu vergleichen. An die Übersetzung schließen sich Erläuterungen an; die unter Wiederholung der Textstelle diese sachlich kommentieren. Dabei hätte eine Fülle von Vergleichsmaterial aus vielen Bereichen herangezogen werden müssen; der Verfasser ist sich bewußt, daß er nur Stückwerk bieten kann. Anspruch auf monographische Dichte erhebt lediglich die Darstellung von Nilverehrung und Nilfest (Erläut. zu Kap. 0). Ein dritter Teil ist den literaturgeschichtlichen Fragen gewidmet. Es wurde versucht, eine Entscheidung über die Ursprache herbeizuführen, die dem besonderen Verhältnis des Koptischen zum Griechischen methodisch gerecht wird. Mühelos ergab sich, daß die JG. in zwei Fassungen umläuft, von denen die sahidische literarisch ohne Bruch und sachlich unreflektiert ist, die bohairische infolge sachlicher Hemmungen z. T. Formschäden erlitt. Ebenso leicht ließen sich Tatsache und Zweck von Zusammensetzung und Redaktion erweisen. Die Fragen nach Ort und Zeit konnten auf Grund der Erläuterungen mit der jeweils erreichbaren Sicherheit beantwortet werden. Ein vierter Teil, den religionsgeschichtlichen Beziehungen bestimmt, stützt sich ebenfalls durchweg auf die Ergebnisse der Erläuterungen; er faßt sie nach religiösen bzw. religiös-literarischen Bereichen zusammen. Das Achtergewicht liegt auf den beträchtlichen *survivals* der altägyptischen Religion, wobei deutlich wird, welche Bereiche daraus sich lebenskräftig, ja unentbehrlich erwiesen. Das Bild, das sich insgesamt bietet, wird dem Kirchen- und Religionshistoriker willkommen sein; er schaut in das Leben des christlichen Ägypten um 400 hinein und gewahrt die mannigfachen Kräfte, die es bewegen. Deshalb sollte aber auch der Ägyptologe bei dem Bild verweilen, und sei es nur mit der Frage, ob es nicht

wesentliche Formen der alteinheimischen Kultur sind, die hier, versteinert, weitergebraucht werden.

Dem Vorwort sei gestattet, eine Frage aufzuwerfen, die man wissenschaftlich nicht beantworten kann: Warum hat man, als Joseph zum Helden einer Legende wurde, gerade an seinem Ende Anteil genommen? Daß bei Maria der Schwerpunkt auf der Geburt des Kindes und seiner Frühzeit liegt (Protevangelium des Jakobus), versteht sich aus der Sache. Die Situation bei Joseph erklärt sich wohl aus einem Schweigen der Quellen: Joseph erscheint nur in den Kindheitsgeschichten, dann nicht mehr. Offenbar war er früh gestorben. Jesus, an dessen Kreuz die Mutter stand, hatte also den Vater überlebt. Dann mußte es reizvoll sein, den Beistand auszumalen, den Jesus, Heiland der Welt, dem sterbenden und dem toten Vater angedeihen ließ.

Zum Schluß einige Bemerkungen über das Schicksal dieses Büchleins. Das Manuskript wurde 1941 von der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig als Dissertation angenommen. Die Zeitverhältnisse verhinderten bis jetzt den Druck; Katastrophen aller Art wollten dem Manuskript ans Leben. Ich danke meinen Lehrern Leipoldt und Wolf, daß sie die Arbeit aus der Taufe hoben; ich danke denen, die in Liebe und Treue die Existenz der Arbeit, äußerlich und innerlich, bewahrt und gerettet haben. Endlich gilt mein Dank der Kommission für spätantike Religionsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften und den Herren Herausgebern der „Texte und Untersuchungen“, auf deren Initiative und mit deren Kraft die Drucklegung ins Werk gesetzt wurde; dabei half Dr. Irmscher alle Schwierigkeiten überwinden. W. Thiele las zwei Korrekturen mit, Reingart Würfel besorgte das Register. Die Verzögerung des Druckes wird dem Werk nützlich gewesen sein. Eine gründliche Durcharbeitung, die ich im Juni 1949 (freilich gedrängt von Semesterpflichten) vornahm, zeigte mir, daß man eine Erstlingsarbeit nach acht Jahren nicht unbesehen in die Welt hinaussegeln lassen kann. Jetzt hoffe ich, daß die schwankenden Gestalten, die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt, im klareren Auge einige Festigkeit in den Umrissen erlangt haben.

S. M.